

Innere Medizin in Norwegen

Wo sich Wolf und Rentier gute Nacht sagen

Hammerfest bezeichnete sich lange als nördlichste Stadt der Welt. Nur etwa 150 km südlich davon, am äußersten Zipfel Norwegens in der Kleinstadt Alta, lebt seit einigen Monaten Marit Heger. Die Deutsche aus Landau in der Pfalz wagte den großen Schritt in den hohen Norden Europas, um dort als Fachärztin für Innere Medizin zu arbeiten. Obwohl sie noch nicht lange in Norwegen wohnt, ist ihre erste Bilanz positiv.

Im Winter in Alta zu leben ist kein Zuckerschlecken. Die Stadt liegt nördlich des Polarkreises – zwei Monate lang geht die Sonne nicht auf und alles ist in eine Art Zwielicht getaucht. Was bewegt einen dazu, in diese dunkle und kalte Ecke Nordnorwegens zu ziehen? „Ich wollte der Hektik und den massenhaften Überstunden in Deutschland entkommen“, sagt die 39-Jährige. Beruflich stand sie sowie so vor einem Wechsel, ebenso wie ihre Lebenspartnerin, die mit ihr nach Alta zog. „Da dachten wir uns: Wenn schon weg, dann richtig.“

● Einfache Anerkennung für Fachärzte

„Als Fachärztin nach Norwegen zu gehen, ist kein Problem“, weiß Marit Heger. „Alle deutschen Facharzttitel außer dem für Allgemeinmedizin werden anerkannt.“ Für die Zulassung benötigten die Behörden nur ihr drittes Staatsexamen, die Approbation und die Facharztanerkennung in englischer Übersetzung. Schwieriger ist ihrer Ansicht nach die Anerkennung für ausländische Ärzte, die noch keinen Facharzt besitzen. Da Norwegen im Gegensatz zu Schweden nicht Mitglied der Europäischen Union ist, seien die Aufnahmebedingungen nicht ganz so einfach. Auch wer bereits etwas Arbeitserfahrung besitzt, muss zunächst ein Turnusjahr absolvieren, ähnlich wie das frühere AiP in Deutschland. Erst nach drei Jahren Berufserfahrung in Deutschland, kann die Zulassung beantragt werden. Eine Alternative ist nach Auskunft Hegers der Umweg über Schweden, das deutschen Ärzten noch einfachere Startbedingungen bietet (siehe BDI aktuell 11/2007). Die schwedische Zulassung als Arzt wird nämlich auch in Norwegen anerkannt.

● Erst Turnus, dann Facharzt-ausbildung

Der Turnus umfasst in Norwegen drei Teile: vier Monate Chirurgie, vier in der Inneren Medizin und vier weitere bei einem Hausarzt. Der Staat organisiert die Verteilung auf die einzelnen Kliniken des Landes zentral. Die eigentliche Facharzt Ausbildung zum allgemeinen Internisten dauert noch weitere sechs Jahre, in denen der künftige Spezialist an insgesamt acht Pflichtkursen teilnehmen muss, und gleichzeitig als Assistenzarzt arbeitet und bezahlt wird. Diese Kurse in den verschiedenen Teilgebieten wie Pulmonologie, Kardiologie oder Rheumatologie gehen oft eine ganze Woche, so Heger, da die Besucher aus dem

ganzen Land anreisen. Einen Teil der Weiterbildung müssen die künftigen Fachärzte außerdem an einer der großen Universitätskliniken ableisten. Eine spezialisierte Facharzt Ausbildung, etwa zum Kardiologen oder Gastroenterologen, zu machen, ohne vorher den Titel des allgemeinen Internisten erworben zu haben, ist in Norwegen derzeit nicht möglich. Allerdings kann sich der künftige Kardiologe ein Jahr seiner Ausbildung zum allgemeinen Internisten für die etwa drei Jahre dauernde kardiologische Fachausbildung anrechnen lassen.

● Weniger Bedarf an ausländischen Assistenzärzten

Eine genau festgelegte Facharztprüfung gibt es in Norwegen nicht, weiß Heger. Allerdings muss der Weiterbildungswillige bestimmte Untersuchungen durch eine schriftliche Bestätigung vom leitenden Oberarzt nachweisen. Während der Ausbildung kümmert sich in der Regel ein Facharzt als persönlicher Tutor um den Assistenzarzt und steht für Fragen zur Verfügung. Ein Assistenzarzt verdient in Norwegen jährlich etwa 600 000 norwegische Kronen, inklusive der Nachtdienste – das entspricht etwa 74 000 Euro. Der Bedarf an ausländischen Assistenzärzten ist derzeit allerdings nicht mehr so hoch wie früher, sagt die Internistin: Viele junge Norweger haben im Ausland studiert und sind nun in ihre Heimat zurückgekehrt.

Für ausgebildete Internisten hingegen ist die Stellenlage einfacher, vor allem in den Polikliniken hoch oben im Norden. Marit Heger fand ihre Stelle über das norwegische Arbeitsamt (NAV). „Dort gibt es eine Jobdatenbank, über die man sich direkt auf die Stelle bewerben kann“, weiß die Wahl Norwegerin. Dazu könne man seinen Lebenslauf in ein Schema eintippen und ihn direkt, zusammen mit den Zeugnissen, per e-post an den gewünschten Arbeitgeber übermitteln. Wahlweise lässt sich der Lebenslauf auch auf der Website hinterlegen, um Arbeitgebern die Möglichkeit zu geben, selbst auf potentielle Bewerber aufmerksam zu werden. Eine andere Möglichkeit, auf Stellen aufmerksam zu werden, ist nach Auskunft der Fachärztin das norwegische Pendant zur deutschen Ärztekammer, der Legeforeningen. Auch dort werden Stellen ausgeschrieben, die sich dann leicht auf der Seite des Arbeitsamtes wiederfinden und auf die man sich dann von dort aus bewerben kann.

● Bei entsprechender Motivation ist die Sprache kein Problem

„Bei meiner Bewerbung musste ich noch keine Sprachkenntnisse nachweisen“, erinnert sich die Deutsche. Ihren Lebenslauf verfasste sie auf Englisch und auch das Vorstellungsgespräch führte sie in dieser Sprache. Zwar stand in der Stellenbeschreibung, dass das Beherrschen der norwegischen Sprache Voraussetzung sei, doch die Kollegen ließen ihr Zeit, sich vorzubereiten. Als die Einladung zum Vorstellungsgespräch kam, war sie zunächst ein wenig zögerlich: „Ich war mir anfangs nicht sicher, ob ich das überhaupt machen möchte, aber der leitende Oberarzt meinte gleich: Kommen Sie doch erst einmal her“. Die jetzigen Kollegen hätten sich für sie richtig ins Zeug gelegt und alles



„Als Fachärztin nach Norwegen zu gehen, ist kein Problem“, meint Dr. Marit Heger, die seit kurzem nördlich des Polarkreises arbeitet. „Die Arbeitsbedingungen sind hier viel besser als in Deutschland.“

sehr schnell für das Bewerbungsgespräch organisiert. „Es ist hier oben eben eher schwer, Stellen zu besetzen.“ Beim Vorstellungsgespräch schaffte sie es, optimale Bedingungen für sich auszuhandeln. Der Träger des Krankenhauses, Helse Finnmark, sicherte ihr sowohl die Finanzierung des Sprachkurses als auch des Umzuges zu. Dafür musste sie sich allerdings verpflichten, zwei Jahre in Norwegens Norden zu bleiben. Die letzten drei Monate in Deutschland verbrachte die Internistin damit, in ihrer Freizeit bei einer Studentin norwegisch zu lernen. Das war kein Problem: „Wenn man entsprechend motiviert ist, geht es recht schnell, die Sprache zu lernen“, so Heger.

● Höheres Gehalt, aber auch höhere Kosten

Während sie anfangs noch als Urlaubsvertretung für eine Kollegin in Hammerfest eingesetzt wurde, arbeitet die Wahl Norwegerin mittlerweile an einer Poliklinik in Alta – 37,5 Stunden pro Woche, ohne zusätzliche Dienste. Dafür bekommt sie ein Jahresgehalt von 800 000 Kronen, umgerechnet fast 100 000 Euro. „Das ist deutlich über dem, was ich in Deutschland mit allen Diensten verdient habe“, freut sich Heger. Allerdings seien auch die Lebenshaltungskosten höher – das Auto zu unterhalten etwa sei teurer, Wohnungen ebenso teuer wie in Deutschland und für Lebensmittel wie frisches Gemüse und Salat müsse man deutlich tiefer in die Tasche greifen. Wer nicht wie sie im ambulanten Bereich einer Poliklinik arbeite, müsse

als Oberarzt natürlich auch Hintergrunddienste machen, doch diese würden entsprechend vergütet. Sich als Facharzt in Norwegen niederzulassen, sei derzeit eher nicht möglich. Auch wer wie sie als Internistin in einer Poliklinik arbeite, sei meist angestellt.

● Viel Zeit für die Patienten

„Die Arbeitsbedingungen hier sind viel besser als in Deutschland“, findet Heger. Jeder Assistenzarzt habe nur zehn bis zwölf Patienten pro Tag und dadurch im Durchschnitt etwa 45 Minuten für jeden Patienten. Auch Notfälle würden eingeplant. „Die Turnuslinge werden als zusätzliche Kräfte angestellt. Das ist eine unheimliche Erleichterung für die Assistenzärzte. Und wenn hier einer mal 15 Patienten

hat, fangen alle an zu stöhnen.“ Zudem würden auch weniger Untersuchungen durchgeführt. Viele Prozeduren, wie etwa die Sonographie des Abdomens, übernehme die radiologische Abteilung.

Grundsätzlich plane das Krankenhaus für jede Station zwei Ärzte ein, egal, ob ein Kollege im Urlaub sei oder nicht. „Wenn einer fehlt, kommt eben ein anderer zur Vertretung oder Betten werden nicht belegt.“ Dadurch sei es eher selten, dass man – wie in Deutschland –, nicht dazu komme, zu Mittag zu essen oder bis spät abends noch beschäftigt sei. „Um punkt vier Uhr sind hier schon alle fertig für die Heimfahrt angezogen“, erzählt die Fachärztin.

● Teamwork statt Konkurrenzdenken

Auch die Hierarchien sind nach Hegers Erfahrung um einiges flacher als in Deutschland. Es gibt keinen Chefarzt, sondern nur einen leitenden Oberarzt, der die Geschäfte führt und für diese Tätigkeiten zeitweise freigestellt wird. Über diesem steht in der Hierarchie nur noch der Klinikchef, der administrative Tätigkeiten übernimmt. Statt Konkurrenzdenken zähle hier eher Teamwork. „Der Umgang miteinander ist viel kollegialer als in

Deutschland. Wenn jemand sich arrogant verhält, macht man sich hier eher über ihn lustig.“ Entsprechend verhielten sich auch die Schwestern und die Patienten. „In Norwegen werden alle mit Vornamen und ‚du‘ angesprochen. Und das ‚du‘ sprengt einige Grenzen“, lobt Heger die Arbeitsweise im skandinavischen Staat.

Insgesamt hat sie mit den Norwegern bis jetzt sehr positive Erfahrungen gemacht: „Ich bin als Deutsche sehr nett aufgenommen worden.“ Möglicherweise, so spekuliert sie, liege das aber auch daran, dass sie in Nordnorwegen lebt: „Die Menschen hier oben gelten insgesamt als viel herzlicher, offener und toleranter als im Süden. Das Leben ist hier eben noch ein bisschen härter, und man ist viel stärker auf einander angewiesen, weil alles viel weiter weg ist.“ Auch die Sprache der Nordnorweger sei besser zu verstehen. Ihr deutsches, zielorientiertes Denken, werde in Alta gern gesehen, aber natürlich müsse man aufpassen, dass man die Kollegen nicht mit zuviel Direktheit überrenne.

● Zeit, die Landschaft zu genießen

Wie lebt es sich in der Freizeit in Norwegen? Ist ein privater Kontakt zu den Kollegen möglich? Wie in Schweden treffe man sich auch in Norwegen viel in den Vereinen, erzählt die Deutsche, doch von Zeit zu Zeit gehe sie mit ihren Kollegen auch einmal aus. Gemeinsame Kneipengänge wie in Deutschland hat sie zwar bis jetzt noch nicht oft beobachtet, aber es sei durchaus üblich, zusammen essen zu gehen. Auswahl und Qualität der Speisen seien hervorragend, auch wenn man dafür mehr bezahlen müsse. „Unterm Strich bleibt von meinem Gehalt nicht viel mehr übrig als zu Hause. Aber das war auch nicht der Grund, warum ich hierher gezogen bin. Hier habe ich Zeit. Ich kann einfach mal einen Tag wandern, langlaufen oder auch fischen gehen.“ Die nordische Landschaft mit ihren Birkenwäldern, Flüssen und dem Altafjord lade geradezu dazu ein. Gibt es so weit oben im Norden nicht viele wilde Tiere, vor denen man Angst haben müsste? Nein, lacht Heger, Wölfe und Bären seien eher scheu und hielten sich von den Menschen fern. Nur vor den Rentieren solle man sich in Acht nehmen. „Die schlagen manchmal ganz schöne Haken. Wer eins vor sich sieht, während er im Auto sitzt, sollte schnell in die Eisen treten.“

Stephanie Hügler

Weitere Informationen

- Norwegisches Pendant zur Deutschen Ärztekammer www.legeforeningen.no
- Norwegische Zentralstelle für die Zulassung von Personal im Gesundheitswesen / Statens autorisasjonskontor for helsepersonell (SAFH) www.safh.no/
- Norwegisches Arbeitsamt (NAV): www.nav.no/
- Offizielle Seite über Norwegen in Deutschland (auf deutsch) mit einer Broschüre über Leben und Arbeiten in Norwegen: www.norwegen.no/
- Seite mit Informationen über Leben und Arbeiten in Norwegen ec.europa.eu/eures/main.jsp?acro=lw&lang=de&catid=2648&parentid=0